

Fehler, der gut zu einem Totalausfall der Notstromversorgung hätte führen können. So etwas wurde jedoch bei der Sicherheitskonzeption der Anlage als völlig unvorstellbar nicht in Betracht gezogen. Würde es passieren, gäbe es keinen Schutz mehr vor einem Super-Gau. Es fällt jedoch auf, daß zwei Anlagen zu diesem Bericht (Nummer 1 und 3) dem Bericht aus Gründen der Geheimhaltung nicht beigefügt wurden. Das ist keine vertrauensbildende Maßnahme.

Heute wissen wir, daß ein Vattenfall-Jurist gezielt Unwahrheiten über den Störfall und den Ingenieur Höglund an die Medien gegeben hat. Ebenso wissen wir heute, daß Vattenfall die infragestehenden Sicherheitskomponenten des KKW Brunsbüttel zunächst falsch beschrieben hat. Zuverlässigkeit des Betreibers — dazu gehört auch ein gewisses Mindestmaß an Ehrlichkeit — ist eine der Voraussetzungen für die Betriebsgenehmigung zu einem KKW. Weder in Forsmark noch in Brunsbüttel kann man noch von der Zuverlässigkeit des Betreibers ausgehen.

Es wird berichtet, daß in der Schublade der heute für das Atomkraftwerk Brunsbüttel

zuständigen Kieler Sozialministerin Dr. Trauernicht eine Liste mit 260 Nachrüstungsanforderungen an die Betreiber des Atomkraftwerks Brunsbüttel liegt. Diese Liste gehört auf den Tisch und nicht in die Schublade. Es gibt keinen anderen vernünftigen Weg, als die erforderlichen Sicherheitsnachrüstungen sofort vorzunehmen oder den Reaktor umgehend stillzulegen. Ministerin Trauernicht (nomen est omen) ist ebenso zuständig und nicht zu interessieren für die Thematik der Leukämiefälle bei Kindern in der Umgebung des Atomkraftwerks Krümmel und des Forschungszentrums GKSS. Zuvor war sie Ministerin in der Niedersächsischen Landesregierung und schon dort mitverantwortlich für die Verweigerung der Aufklärung zu den Hintergründen der welt-höchsten Leukämierate bei Kindern in der Elbmarsch.

Nebenbei: Forsmark hat vor 20 Jahren schon einmal Geschichte geschrieben. In Forsmark gab es Ende April 1986 Strahlenalarm, man suchte vergeblich nach Ursachen im eigenen Atomkraftwerk — dann stellte sich heraus, daß man es mit einer Wolke zu tun hatte, die aus Tschernobyl kam.

Vorläufige Kurzinformation über den Ablauf des Störfalls:

Kurzschluß auf zwei Phasen des 400 kV-Netzes außerhalb des Atomkraftwerks Forsmark, Grund unklar.

Trennung des 400 kV-Netzanschlusses vom Atomkraftwerk erfolgte zu spät, Grund unklar.

Leistungsreduktion des Reaktors.

Nach 4 Sekunden ungeplanter Ausfall einer Turbine wegen Öl-mangel, Grund unklar.

Nach 27 Sekunden Ausfall der zweiten Turbine, Grund unklar.

Ausfall von 2 von 4 Gleichrichtern und 2 von 4 Wechselrichtern (der deutschen Firma AEG) durch Überspannungsimpuls — Auslegungsfehler.

Automatische Reaktorschnellabschaltung durch Ausfall der Reaktorfüllstandsmessung.

Versorgung der Notstromschienen durch Umschaltung auf 70 kV-Reservenetz schlägt fehl, Gründe unklar.

Von vier Notstromdieseln können nur zwei die Notstromschienen versorgen, die beiden anderen konnten zwar in gang gebracht, aber nicht

an die Notstromschienen angeschlossen werden.

Durchdringungsabschluß und automatische Druckentlastung.

Ausfall der Stromversorgung legt unter anderem Meßeinrichtungen, Meßumformer, Regeleinrichtungen, Schreiber, Anzeigen und Überwachungsmöglichkeiten in der Warte lahm, auch Motorantriebe von Steuerstäben und die Antriebe von vier von acht Zwangsumwälzpumpen. Details unbekannt.

Nach 23 Minuten wurden die ausgefallenen Notstromschienen durch manuellen Eingriff mit dem Reservenetz verbunden, dazu mußten Betriebsvorschriften ignoriert werden.

Dann war der Reaktor wieder unter Kontrolle.

Am 1. September 2006 sind bis auf weiteres sechs der zehn schwedischen Atomkraftwerke nicht in Betrieb: Forsmark 1, Forsmark 2 (Revision), Oskarshamn 1 und 2 und Ringhals 1 und 4.

Die Entschuldigung der Betreiber bei der schwedischen Bevölkerung hat die Form einer kräftigen Strompreiserhöhung.

Sebastian Pflugbeil

AKW Temelin

Atomkraftwerk als Ausflugsziel

Die tschechische Atomanlage Temelin kommt wegen ihrer Betriebsstörungen und Abschaltungen nicht aus den Schlagzeilen heraus.

In Temelin in Tschechien reißen die Störmeldungen und Unfälle in der Anlage nicht ab. Die Bevölkerung ist beunruhigt, auch in den angrenzenden Nachbarländern. Temelin liegt 50 Kilometer von der österreichischen, 60 Kilometer von der deutschen Grenze und rund 100 Kilometer Luftlinie von Passau entfernt. Die beiden AKW-Blöcke, gebaut nach russi-

schem Design und ausgestattet mit amerikanischem Innenleben, stellen höchst umstrittene Prototyp-Anlagen dar und sind seit 2000 bzw. 2002 am Netz (Strahlentelex Nr. 462-463/2006 S. 5-7).

Atomkraftwerk als Ausflugsziel

Die Tickets für eine geplante Besichtigung im Block 2 des AKW Temelin im September

2006 waren binnen zwei Stunden vergriffen. Die Zahl der Besucher ist aus Sicherheitsgründen auf 64 beschränkt. Aber sie sollen die Möglichkeit haben, den Reaktor-Saal des AKW zu besichtigen, das wegen des geplanten Austausches eines Teils der Brennstäbe seit Juni dieses Jahres abgeschaltet ist, verkündete der Sprecher der Atomanlage Temelin Milan Nebesar. Dass Temelin seine Tore für Besucher öffne, sei eine Reaktion der AKW-Leitung auf die Information verschiedener Bürgerinitiativen, derzufolge der Reaktordruckbehälter verrostet sei.

Diese Situation war von Mit-

arbeitern in Temelin dokumentiert und den Temelin-Gegnern zugespielt worden. Der Rost wird vermutlich inzwischen beseitigt sein, denn dank der guten österreichisch-tschechischen Zusammenarbeit wird es in den kommenden Wochen und so es die ungeklärte politische Lage nach den Wahlen in der Tschechischen Republik erlaubt, zu offiziellen Sicherheitsüberprüfungen in der Atomanlage kommen. Die an die hundert Störfallmeldungen seit Aufnahme des Leistungsbetriebes in Temelin alarmieren auch die Fachwelt.

Am 15. Juni 2006 riss am Containment von Block 1 ein

Sicherungsseil. Das 15 Zentimeter dicke Stahlseil diente zur Absicherung des Containments bei hohem Innendruck im Fall schwerer Unfälle, erklärte die AKW-Leitung. Es ist bekannt, dass die Druckprüfungen im AKW Temelin unter herabgesetzten Anforderungen durchgeführt wurden. Diese entsprachen auch nicht den Vorgaben des ursprünglich sowjetischen Projektes. Die Materialqualität und Auslegung des Containments betrachten Experten als mangelhaft.

Am 10. Juli 2006 verursachte eine undichte Druckleitung die Abschaltung von Temelins Block 2. Dieser war nach zweitägiger Inventur gerade wieder am Netz gewesen. Dann traten Undichtigkeiten an Ölleitungen auf. Am 2. August 2006 kam es um 5 Uhr

früh in Block 2 zur Überhitzung der Turbine. Die Turbine wurde automatisch abgeschaltet und die Reaktorleistung auf 36 Prozent heruntergefahren.

Block 1 ist vom Netz und wartet auf einen Brennelementewechsel. Die Deformierung der Brennstäbe und das damit verbundene teilweise Versagen der Steuerstäbe im Reaktor machten den Stillstand erforderlich.

Am 3. August 2006 bestätigte die AKW-Leitung den Austritt von mehreren tausend Litern verstrahlten Wassers, die in einem Spezialtank aufgefangen werden konnten. Der Zwischenfall ereignete sich wenige Stunden, nachdem Block 2 nach einem Turbinenschaden wieder in Betrieb gegangen war.

Am 23. August 2006 wurde das Auslaufen von 200 Litern Salpetersäure gemeldet. Der Vorfall ereignete sich beim Umpumpen zwischen zwei Gebäuden, da eine oberirdische Rohrleitung undicht war. Die Gesundheit des Personals und der Betrieb des Kraftwerks seien nicht gefährdet gewesen, sagte ein Sprecher der Anlage. Gegner des Atomkraftwerks Temelin finden, der Vorfall werde heruntergespielt.

Temelin - Experimentierkasten der Atomindustrie

Am 28. August 2006 überreichte Pavel Vlcek von der Bürgerinitiative Umweltschutz in Budweis ein Informationsgesuch an das für Temelin zuständige tschechische Staatsamt für Kernsicherheit (SUJB). Sie verlangten Einsicht in Akten über Betriebs-

prüfungen und zur Brennstoffbeschaffenheit. Aus Kreisen der Atomwirtschaft war zu vernehmen, dass der Uranbrennstoff für Temelin, der zur Zeit aus den USA geliefert wird, zukünftig wieder aus russischer Produktion bezogen werden soll. Die Atomgegner fordern Aufklärung über den in Temelin eingesetzten Brennstoff, konkret über die Verwendung der Brennelemente VVANTAGE-6. Für sie ist die Atomanlage Temelin ein Experimentierkasten der Atomindustrie. Dieser Linie scheint inzwischen sogar Dana Drabova, Vorsitzende der tschechischen Atomaufsicht, zu folgen, denn sie ist der Auffassung, der Brennstoff werde für den Reaktor konzipiert und nicht umgekehrt.

Inge Lindemann ●

Elbmarsch-Leukämien aktuell

„Die Brisanz der Problematik ist einfach zu hoch“

Das Geologische Institut der Universität Frankfurt untersagte dem ZDF die Ausstrahlung einer Filmpassage zur Leukämiehäufung in der Elbmarsch.

Am 5. Juli 2006 tagte der Ausschuss für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit des Niedersächsischen Landtages in Hannover. Tagesordnungspunkt 5 lautete: „Leukämiefälle in der Elbmarsch müssen geklärt werden — Bürgerinnen und Bürger in der Elbmarsch nicht allein lassen“. Anlaß zur Befassung mit dem Thema war die Dokumentation von Angelica Fell und Barbara Dickmann (ZDF) „Und keiner weiß warum ..., Leukämietod in der Elbmarsch“, die im ZDF am 2. April 2006 und bei 3Sat am 8. Juni 2006 gesendet wurde, sowie zuletzt am 30. August 2006 um 22.15 Uhr bei PHOENIX. Frau Fell wurde zu der Sitzung eingeladen. Zweiter Gast war Ministerialrat Dr. Michael Csicsaky vom Niedersächsischen

Sozialministerium, der Geschäftsführer der Niedersächsischen Leukämiekommision war und sich bemühte, die Kernaussagen der Dokumentation durch die Wiederholung der bekannten Behörstandpunkte zu widerlegen. Bemerkenswert ist, daß dem Ausschuss eine Filmpassage vorgespielt wurde, deren Ausstrahlung innerhalb der ZDF-Dokumentation vom Geologischen Institut der Universität Frankfurt untersagt wurde. Der Inhalt ist authentisch im Gegensatz zu einigen kritischen Bemerkungen im Internet zur Sache. Folgende Abschrift ist im Sitzungsprotokoll enthalten:

Filmbeitrag

"Das ZDF begleitet diese Untersuchung. In Anwesenheit einer ZDF-Justitiarin werden

die Probenbehälter versiegelt. Beauftragt mit der Untersuchung der Bodenproben wird Axel Gerdes, Geologe der Universität Frankfurt.

Dr. Axel Gerdes:

"Die Proben reichen, denke ich, schon aus, um festzustellen, ob es hier irgendwas Unnatürliches gibt."

Sechs Wochen später, am 4. Februar 2005: Das Labor des geologischen Instituts der Universität Frankfurt. Mit modernster Technik hat Dr. Gerdes die versiegelten Bodenproben auf Radioaktivität untersucht. sein Ergebnis:

Dr. Axel Gerdes:

"Es gibt nur eine Probe, die wirklich erhöht ist. Die hat ungefähr die doppelte Menge Plutonium drin, beim Uran ist es nicht erhöht."

Mehr habe er nicht gefunden, auch keine Kügelchen. Eine ZDF-Autorin entdeckt jedoch unter dem Mikroskop auf Anhieb die Kügelchen.

A. Fell:

"Da ist eins! Das meine ich!"

Dr. Axel Gerdes:

"Wo denn ...?"

Da sind erstaunlich viele, so

um die hundert Stück."

Eine peinliche Situation für den Fachmann. Rechtfertigungsversuche:

Dr. Axel Gerdes:

"Das ist ein Kügelchen. Aber das sieht sehr natürlich, sehr normal aus. Das kann man auch gerne, wie gesagt, analysieren. Da wird man nichts Seltsames finden."

Oder durfte Dr. Gerdes bei der Analyse gar nichts finden? — Sein Chef, der Institutsleiter Prof. Wolfgang Brey, hatte bereits im Vorfeld die Analyse von möglichen Kügelchen untersagt. Dem ZDF lässt er mitteilen: Wenn Sie an einer Untersuchung dieser Kügelchen interessiert wären, würde er Sie bitten, sich an das Bundeskriminalamt bzw. die Polizei zu wenden. Die könnten dann eine offizielle Untersuchung an uns weitergeben.

Und weiter:

"die Brisanz der Problematik ist einfach zu hoch."

Frau Fell bemerkte anschließend: „Der Punkt ist, daß uns jetzt von der GKSS und von der Landesregierung Schles-